

Kommentar

Fatale Abhängigkeit

Benzin und Diesel werden teurer, weil Öl immer knapper wird

Von Silvia Liebrich

Der Schock sitzt bei vielen Autofahrern tief. Die Kraftstoffpreise an den Zapfsäulen steigen trotz Finanzkrise unaufhörlich weiter. Diesel nähert sich sogar seinem absoluten Höchststand von 1,54 Euro pro Liter. Verrückte Welt, könnte man meinen. Denn eigentlich wurde das Tanken in der Vergangenheit immer billiger, wenn die Weltwirtschaft, wie es derzeit auch der Fall ist, ins Straucheln geriet. Europa und die Vereinigten Staaten stecken tief in der Schuldenfalle; selbst China, die mächtigste Volkswirtschaft der Welt, wächst langsamer. Dies bremst die weltweite Ölnachfrage. Dass Benzin und Diesel trotzdem teurer werden, ist ein alarmierendes Zeichen.

Der Verbrauch übersteigt die neuen Funde seit langem.

An Schulduweisungen mangelt es nicht. ADAC und Kartellamt machen den eingeschränkte Wettbewerb am deutschen Tankstellenmarkt für die hohen Kraftstoffpreise verantwortlich. Andere sehen die Ursache in einer wachsenden Anzahl von Spekulanten an den Rohstoffmärkten. Doch das trifft nicht den Kern des Problems. Zwar tragen gierige Ölkonzerne und Investoren ihren Teil zur Preistreiber bei, doch der Aufwärtstrend hat eine viel tiefer gehende Ursache.

Die aktuellen Preissteigerungen sind nichts anderes als die Vorboten des großen Umbruchs. Das Ölzeitalter neigt sich dem Ende zu. Eine Tatsache, die von den meisten Politikern, Wirtschaftslenkern und Verbrauchern rund um den Globus noch immer hartnäckig verdrängt wird. Mit schlimmen Folgen. Statt die Entwicklung tragfähiger Verkehrskonzepte für die Zukunft entschieden voranzutreiben – dazu zählt etwa die Elektromobilität –, werden Unsummen in die Ausbeutung der letzten Ölreserven gesteckt.

Das ist nicht nur riskant, wie der jüngste Bohrunfall vor der Küste Brasiliens oder die Ölpest im Golf von Mexiko zeigen, sondern auch teuer. Tiefseebohrungen und die Ausbeutung von kanadischen Ölsanden kosten um ein Vielfaches mehr, als Rohöl in der libyschen Wüste oder Saudi-Arabien abzapfen. Unter technisch schwierigen Bedingungen kön-

nen die reinen Förderkosten inzwischen 70 Dollar je Fass und mehr erreichen. Dieser Betrag wird in den nächsten Jahren weiter steigen. Es werden Vorkommen angezapft, die bisher unangetastet geblieben, weil ihre Ausbeutung zu kostspielig war. Das gilt für große Ölfelder in der Arktis, in der Tiefsee vor Brasilien oder in den Regenwäldern Afrikas. Doch mit steigenden Rohstoffpreisen wird auch dieses Geschäft rentabel.

Da ist es auch kein Trost, dass immer wieder Funde gemeldet werden. Fest steht: Die maximale globale Förderrate ist überschritten. Die Internationale Energieagentur geht davon aus, dass der Scheitelpunkt der Erdölproduktion 2006 erreicht wurde. Tatsache ist auch, dass seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts weltweit mehr verbraucht als gefunden wurde. Der Rohstoff wird also zunehmend knapper. Gemessen am Verbrauch sind neue Entdeckungen nicht viel mehr als der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein, der das Ende des Ölzeitalters nur hinauszögert.

Doch um welchen Preis? Griechenland und die Türkei zanken sich um kleine Ölfelder vor Zypern und lassen Kriegsschiffe auffahren. Libanon streitet mit Israel über Vorkommen im östlichen Mittelmeer, die noch nicht einmal nachgewiesen sind. Hoch im Norden balgen sich Russland und die USA um die rohstoffreiche Beringsee. Solche Konflikte treiben die Ölpreise nur noch weiter nach oben.

Für Autofahrer hierzulande sind dies schlechte Nachrichten. Deutschland, das selbst über keine eigenen Reserven verfügt, hat keinen Handlungsspielraum, um den Ölmarkt zu beeinflussen. Der Staat könnte allenfalls die hohe Mineralölsteuer senken. Das wäre aber genau das falsche Signal, mit dem die fatale Abhängigkeit vom Öl zementiert würde.

Schwer zu verkraften sind die hohen Spritpreise vor allem für Berufspendler, die mangels Alternativen auf ihr Auto angewiesen sind. Die Pendlerpauschale sorgt hier zwar für etwas Ausgleich, aber damit lässt sich der starke Preisanstieg bei Benzin und Diesel nicht auffangen. Das weiß auch die Bundesregierung. Doch die scheut sich, ihrem Wahlvolk reinen Wein einzuschenken, weil dies viele Stimmen kosten könnte. Doch zum Ausstieg aus der Erdöl-Mobilität gibt es keine Alternativen. Es ist höchste Zeit, diese unbequeme Botschaft zu verkünden und die Energiewende einzuläuten.